

dtv

Menschen unterschiedlichster schweizerischer Herkunft versammelt Capus in seinen 13 wahren Geschichten. Im Stil alter Chroniken erzählt er, distanziert und leise belustigt, von kauzigen Patrioten, freundlichen Spinnern und glücklosen Erfindern, von mutigen Auswanderern, rauf-lustigen Söldnern und liebenswerten Betrügern – radikale Individualisten allesamt, deren Widerstand gegen jede Form der Fremdherrschaft sich in höchst unterschiedlichen, unerhörten Begebenheiten ausdrückt. Ein Blick in den Anhang des Buches zeigt: all diese skurrilen Geschichten scheinen wahr zu sein. Basierend auf Dokumentationen, akademischen Untersuchungen und Zeitzeugenberichten entwirft Capus seine historischen Miniaturen: mit frohlockender Lust am zivilen Ungehorsam seiner Helden und mit anachronistischem Gestus wird landläufiger Patriotismus gegen den Strich gebürstet. Episode um Episode entsteht eine Art Anti-Hausbuch von vierhundert Jahren schweizerischer (Kultur-)Geschichte. Und gleichzeitig führt Capus uns vor Augen, an welcher ungewöhnlichen Schicksalen Menschen wachsen oder zugrunde gehen.

*Alex Capus*, geboren 1961 in Frankreich, aufgewachsen in Basel, wo er Geschichte, Philosophie und Ethnologie studierte. Arbeitete zunächst als Journalist, gab seinen ersten Erzählungsband im Eigenverlag heraus. Mit seinem Debutroman ›Munzinger Pascha‹ (1997) gewann er jedoch schnell eine breite Öffentlichkeit. Heute lebt Alex Capus als freier Schriftsteller in Olten in der Schweiz.

Alex Capus

13 wahre Geschichten

dtv

- Von Alex Capus  
sind bei dtv außerdem erschienen:
- ›Mein Studium ferner Welten‹ (13065)
  - ›Munzinger Pascha‹ (13076)
  - ›Fast ein bißchen Frühling‹ (13167)
  - ›Eigermönchundjungfrau‹ (13227)
  - ›Glaubst du, daß es Liebe war‹ (13295)
  - ›Léon und Louise‹ (14128)
  - ›Der Fälscher, die Spionin  
und der Bombenbauer‹ (14374)
  - ›Mein Nachbar Urs‹ (14449)
  - ›Reisen im Licht der Sterne‹ (14531)
  - ›Patriarchen‹ (14597)

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)



9. Auflage 2017  
2006 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Lizenz Ausgabe mit Genehmigung des Paul Zsolnay Verlag  
© Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2004  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Illustration der ersten Alpenüberquerung mit Flugzeug,  
erschienen in »La Domenica del Corriere« im Jahre 1910  
(Biblioteca Nazionale Centrale/Romana Recapiti S.p.A.)  
Gesetzt aus der Sabon 10,5/13,25  
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13470-5

## Inhalt

- Ein Schweizer Rasputin in Teheran  
*Wie der Genfer Gärtnergehilfe Ernest Perron sich den Schah von Persien zum besten Freund nahm, und wie er im Schatten des Pfauenthrons zu Macht und Ansehen gelangte. ....* 9
- Der Spuk von Stans  
*Wie die gottesfürchtige Bauersfrau Veronika Gut nach dem Franzoseneinfall 1798 zur Waffenschmugglerin und Gotteskriegerin wurde, und wie es nach ihrem Tod zu spuken begann. ....* 21
- Der ungehorsame Soldat Max Waibel  
*Wie der Schweizer Soldat Max Waibel im Winter 1945 den 2. Weltkrieg heimlich und im Alleingang um mehrere Wochen verkürzte, und wie schlecht er für seine Courage belohnt wurde. ....* 35
- Abenteuer Nova Friburgo  
*Wie im Frühling 1819 zweitausend armengenössige Schweizer in den Dschungel Brasiliens zogen, um eine Schweizer Kolonie zu gründen, und wie nur die Stärksten und Skrupellosesten zu schnellem Reichtum kamen. ....* 47

Der Verrat von Novara

*Wie im norditalienischen Krieg 1499 plötzlich auf beiden Seiten Schweizer Söldner standen, und wie der arme Bergbauer Rudi Turmann Verrat beging, um doch noch zu seinem Lohn zu kommen. ....* 60

Goldrausch in Solothurn

*Wie im Mai 1862 der Goldgräber Franz Kaufmann vor den Toren Solothurns nach kalifornischer Manier Gold zu waschen begann, und wie das Familienvermögen des alten Adelsgeschlechts der Tugginer sich in Luft auflöste. ....* 72

Géo Chavez – Der erste Mensch über den Alpen

*Wie der katholische Lebemann Géo Chavez am 23. September 1911 als erster Mensch im Flugzeug die Alpen überflog, und wie er drei Tage später vor Schreck darüber starb, daß er sich gegen den Allmächtigen versündigt hatte. ....* 84

Gottes Zorn im Bündnerland

*Wie am 4. September 1618 Jörg Jenatsch den Erzpriester von Sondrio zu Tode foltern ließ, und wie zu gleicher Stunde über dem Bündner Renaissancestädtchen Plurs ein Bergsturz die schlimmste Naturkatastrophe in der Geschichte der Eidgenossenschaft auslöste. ....* 99

Das schnelle Leben des Louis Chevrolet  
*Wie der Schweizer Uhrmachersohn Louis Chevrolet 1910 die erfolgreichste Automarke aller Zeiten gründete, und wie er aus Halsstarrigkeit als einfacher Mechaniker seines eigenen Unternehmens endete. ....* 110

Die Wasserfallenbahn  
*Wie zwei Juradörfer sich 1872 voller Begeisterung daranmachten, einen fünf Kilometer langen Eisenbahntunnel durch den Berg zu graben – und wie sie kurz vor dem Durchstich vom Nachbarstädtchen Olten aufs Kreuz gelegt wurden. ....* 121

Die böse Fasnacht zu Basel  
*Wie die freiheitsliebenden Basler Bürger in der Fasnacht 1376 das Gefolge des Habsburger Herzogs Leopold verprügelten, und wie die stolze Stadt am Rheinknie beinahe zum österreichischen Landstädtchen verkommen wäre. ....* 135

Die drei Tellen  
*Wie sich am 29. September 1653 drei schon nicht mehr ganz jugendliche Halbstarke als Wilhelm Tell verkleideten, um den Schultheißen von Luzern zu erschießen, und wie grausam die Obrigkeit dafür Rache nahm. ....* 146

Der Italienerkrawall in Zürich

*Wie am 26. Juli 1896 im Zürcher Arbeiterviertel  
Außersihl der Bauarbeiter Giovanni Brescianini in  
Notwehr den Scherenschleifer Alois Remetter er-  
stach, und wie die Zürcher Arbeiter ein Pogrom  
gegen alle italienischen Mitbürger veranstalteten. ..* 159

Wichtigste Quellen ..... 169

## Ein Schweizer Rasputin in Teheran

Das ist die Geschichte des Genfer Gärtnergehilfen Ernest Perron, der sich den Kronprinz von Persien zum besten Freund nahm, mit ihm ins Morgenland reiste und das halbe Leben in intimster Nähe des mächtigen Monarchen verbrachte – bis er in Ungnade fiel und zum Sterben in die Heimat zurückkehrte.

Am Tag der schicksalhaften ersten Begegnung war Ernest Perron dreiundzwanzig Jahre alt, ein zarter Jüngling von kleinem Wuchs, der abends heimlich Gedichte schrieb und tagsüber Gärtnergehilfe war im weltberühmten Knabeninternat »Le Rosey« am Genfersee. Er hatte nur acht Jahre die Grundschule besucht, war früh an Kinderlähmung erkrankt und zog das rechte Bein hinter sich her. Wahrscheinlich hätte sein Leben keinerlei Zeichen hinterlassen im großen Buch der Menschheitsgeschichte – wenn er nicht an jenem Septembertag des Jahres 1931 eine Schubkarre voll Kompost übers Gelände des Knabeninternats geschoben hätte. Wie jedesmal hatte der mädchenhafte Jüngling schwer mit der Karre zu kämpfen, und wie jedesmal verfolgten ihn die Zöglinge des Internats, die allesamt gutgebaute Söhne schwerreicher Eltern aus aller Herren Länder waren, mit Hohn und Spott. Sie schlugen ihm wohl gegen die knochigen Schultern, warfen seine Schubkarre um und klopfen zotige Sprüche;

denn in »Le Rosey« wußte jeder, daß Ernest Perron homosexuell war. Es war alles wie jedesmal – außer, daß diesmal ein Beschützer auf den Plan trat, der die Quälgeister mit Faustschlägen vertrieb. Der Schutzengel hatte morgenländisch schwarze Augen und hieß Mohammed Reza Pahlevi. Er war neu an der Schule und erst zwölf Jahre alt, aber der Kronprinz und erstgeborene Sohn des Schahs von Persien. Der Augenblick, da der Prinz und der Gärtnersohn mit vereinten Kräften die gekippte Schubkarre aufrichteten, war der Anfang einer lebenslangen Freundschaft.

Der Kronprinz war ein todunglückliches Kind. Während seiner ersten sechs Lebensjahre hatte er es noch gut gehabt als einziger Bub im Frauenhaushalt seiner Mutter, seiner Zwillingschwester Ashraf und der zwei Jahre älteren Schwester Shams. Aber dann war sein Vater Reza Khan Pahlevi – ein Kosakenhauptmann bäuerlicher Herkunft, ungebildet, raffgierig und hemmungslos gewalttätig – am 25. April 1926 von den britischen Kolonialherren auf den Pfauenthron gehoben worden, damit er ihnen preisgünstigen Zugang zum persischen Erdöl verschaffte. Der neue Schah kam dem Wunsch der Briten nach, und nebenher häufte er mittels Hinrichtungen und Giftmorden, mit Erpressung und Einschüchterung und unverhohlener Drohung ein ungeheures Privatvermögen an. Er schaffte viele Millionen Pfund außer Landes, versteckte sie auf geheimen Konten in den USA und der Schweiz; und als der Bauernsohn, der er war, scheffelte er unersättlich Landbesitz, ließ ihn sich quadratkilometer-

weise schenken, vererben, überschreiben. Nach fünf Jahren Herrschaft besaß Reza Khan als Privatmann mehr Land als je ein Mensch auf dieser Welt vor ihm; über Hunderte von Kilometern konnte er ausfahren, ohne seinen Besitz zu verlassen. Wenn er abends in einem Dorf oder einer Stadt sein Nachtlager aufschlug, mußten vor Sonnenuntergang sämtliche Hunde im Ort getötet werden, damit sein Schlaf nicht von Gebell gestört wurde.

Seine Ehefrau sowie der Kronprinz und die zwei Prinzessinnen waren froh, daß der Schah so gern und viel reiste; denn Reza Khan pflegte auch in der Familie jene Umgangsformen, die er als Kosak auf dem Kasernenhof gelernt hatte. Seinen Sohn und Thronfolger aber wollte der König nicht dauerhaft den Frauen überlassen. Als der kleine Mohammed Reza sechs Jahre alt war, entfernte er ihn aus dem mütterlichen Palast und gründete eigens für ihn eine Kadettenschule, in der alle Schüler Uniform trugen und ein großer Teil des Tages militärischem Drill galt. Der Kronprinz, so plötzlich von Mutter und Schwestern getrennt, litt schrecklich unter der königlichen Isolation. In rascher Folge erkrankte er an Typhus, Keuchhusten, Diphtherie und Malaria, mehrmals war er dem Tod nahe, und die Ärzte wollten ihn schon aufgeben. Mit der Zeit aber gewöhnte er sich ans Soldatenleben. Als er elf Jahre und sieben Monate alt war, schloß er die Kadettenschule ab, worauf ihn der Vater erneut der gewohnten Umgebung entriß und zur weiteren Erziehung nach Europa schickte – und zwar in die neutrale Schweiz, um diplomatische Verstrickungen zu vermeiden.

Ernest Perron war dem zehn Jahre jüngeren Kronprinzen zutiefst dankbar für den ritterlichen Beistand an der Schubkarre. Er revanchierte sich, indem er ihm hingebungsvoll bei den Französischaufgaben half, ihn in die französische Literatur einführte und allerlei Dienstbotengänge erledigte. Der einsame Prinz seinerseits erwiderte die Zuneigung bereitwillig; nach der Trennung von der Mutter, der königlichen Einsamkeit an der militärischen Grundschule und den ersten heimwehkranken Wochen im Ausland hatte er einen treuen Gefährten dringend nötig.

So entstand zwischen Mohammed Reza und Ernest Perron über alle Schranken des Standes, der Herkunft und der Sprache hinweg eine tiefe Freundschaft. Daß an der Schule schon bald getuschelt wurde über den homosexuellen Schweizer und den Schönen aus dem Morgenland, kümmerte sie nicht. An den Wochenenden verbrachten sie lange Stunden im Zimmer des Prinzen und spielten Schallplatten, hörten Radio oder lasen einander selbstverfaßte Gedichte vor. Andere Vergnügungen waren Mohammed Reza verboten. Wenn seine Schulkollegen nach Lausanne oder Genf zu Tanzpartys fuhren, blieb er zu Hause; denn der Schah hatte ihm verboten, das Schularreal ohne seinen Leibwächter zu verlassen. Und wenn die anderen auf Radtour oder schwimmen gingen, verbot ihm das der Leibwächter, der mit gutem Grund die Rache des Schahs fürchtete für den Fall, daß dem Kronprinzen etwas zustieß.

So vergingen fünf Jahre. Als am 29. April 1936 Prinz Mohammed Reza Pahlevi, mittlerweile siebzehn Jahre alt

und zum jungen Mann herangewachsen, am Bahnhof von Lausanne ein Eisenbahnabteil erster Klasse bestieg, um zurückzukehren in seine Heimat – war Ernest Perron an seiner Seite. Die zwei ungleichen Freunde fuhren über Bern, Wien und Moskau nach Teheran.

Wie nicht anders zu erwarten war, hatte der Schah wenig Verständnis dafür, daß der Kronprinz einen hinkbeinigen, homosexuellen und halbgebildeten Gärtnersohn aus Europa mitbrachte. Es gefiel ihm nicht, daß da plötzlich und erstmals ein Ausländer an seinem Hof verkehrte, der die Tage damit verbrachte, mit wehendem Foulard durch den Schloßgarten zu wandeln, Gedichte zu schreiben und Rimbaud oder Verlaine zu rezitieren. Den Sohn schimpfte er in Anwesenheit seiner Minister einen Playboy, die Studienjahre in Le Rosey bezeichnete er als reine Zeitverschwendung. Nach wenigen Wochen verlor der Vater die Geduld und verbannte Ernest Perron vom Hof. Auf Fürbitte des Kronprinzen aber wurde er nicht des Landes verwiesen, sondern erhielt eine Anstellung als Gärtner in der kaiserlichen Sommerresidenz in Ramsar, dem vornehmen Badeort am Kaspischen Meer, dreihundert Kilometer nordwestlich der Hauptstadt.

Es ist nicht anzunehmen, daß Perron sich dort von früh bis spät der Gartenarbeit hingab. Bekannt ist, daß er in den mondänen Cafés an der Strandpromenade ein gern gesehener Gast war und daß er schon bald regen Umgang pflegte mit Diplomaten, Geschäftsleuten und militärischen Beobachtern, die jeweils im Sommer aus der Hitze Teherans an die Küste flohen.

Der Kronprinz hingegen mußte auf Anordnung des

Vaters die Militäarakademie absolvieren. Da der Schah noch immer starke Zweifel an der Männlichkeit seines Stammhalters hegte, befahl er dem Schulkommandanten, den Kronprinz strenger und härter zu behandeln als dessen Klassenkameraden. Trotzdem schafften es Ernest Perron und Mohammed Reza, sich alle zwei Wochen heimlich zu treffen, mal in Teheran, mal in Ramsar, mal auf halbem Weg.

Die heimlichen Treffen hatten erst zwei Jahre nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ein Ende. Der Schah hatte in Zusammenarbeit mit Großbritannien das reiche Persien derart gründlich geplündert, daß das hungernde Volk zu murren begann. Als Reza Khan in den ersten zwei Kriegsjahren auch noch massenhaft Getreide und Vieh nach Deutschland und in die Sowjetunion verkaufte, war die Revolte nicht mehr aufzuhalten. Um das strategisch wichtige Land wieder unter Kontrolle zu bringen, marschierten am 25. August 1941 britische und sowjetische Truppen im Iran ein, schickten Reza Khan nach Südafrika ins Exil und hoben dessen Sohn Mohammed auf den Pfauenthron.

Von jenem Tag an waren die zwei Freunde wieder vereint. Ernest Perron lebte im Palast des jungen Schahs wie ein Mitglied der Familie, sprach mit dem König französisch, nannte ihn scherzhaft »Du, Majestät« und war auf dem laufenden über alle Angelegenheiten der Familie, des Hofes und der internationalen Politik. Er war Mohammed Rezas engster Vertrauter – eine offensichtliche Tatsache, die namentlich den Ehefrauen des Monarchen schwer zu schaffen machte. Seine zweite

Gattin Soraya klagte Jahrzehnte später in ihren Memoiren, daß Ernest Perron den Schah jeden Morgen eine Stunde lang im Schlafzimmer besuchte, und daß niemand genau wußte, was dort drinnen vor sich ging.

Eine offizielle Stellung am Hof besaß Perron nicht. Aber schon ein Jahr nach der Thronbesteigung beauftragte Mohammed Reza seinen Freund, nach Südafrika zu reisen, den Ex-Schah im Exil aufzusuchen und ihm eine Schachtel voll heimatlicher Erde sowie eine vom Sohn besprochene Schallplatte zu überbringen. Zurück in Teheran, stellte sich heraus, daß Perron eine große Begabung hatte für Intrigen und Ränkespiele auf dem diplomatischen Parkett. Er ging bei den Botschaftern aller Länder ein und aus, war mit ihren Kindern und Ehefrauen auf Du und Du und machte sich unentbehrlich, indem er alle möglichen Leute einander vorstellte.

Als Prinzessin Ashraf, die Zwillingschwester des Schahs, sich unsterblich in Houshang Teymourdash verliebte, einen jungen Mann, dessen Familie noch beim alten Schah in Ungnade gefallen war, schickte Mohammed Reza seinen Schweizer Freund vor. »Der Schah zweifelt nicht an der Aufrichtigkeit deiner Gefühle«, sagte Perron zu Houshang. »Aber Seine Majestät kennt seine Schwester. Er weiß, daß eine Heirat mit dir ihr Unglück und Leiden bringen würde. Wenn du sie liebst, wirst du dich nicht mehr mit ihr treffen.« Houshang Teymourdash verstand den Wink und sah Prinzessin Ashraf nie mehr wieder.

Schon bald hatte der »diabolische Schweizer«, wie die eifersüchtige Soraya Ernest Perron nannte, den Ruf eines

Rasputin am Pfauenthron. Wer immer eine wichtige Stellung am Hof oder an einer Botschaft im Ausland erringen wollte, suchte seine Unterstützung; denn es war landesweit bekannt, daß der seltsame Fremde jeden Tag eine Stunde im Schlafzimmer des Schahs zubrachte.

Westliche Diplomaten und Geheimdienste nahmen Ernest Perron stirnrunzelnd zur Kenntnis. Er sei »ein seltsamer, dekadenter Bursche«, schrieb der britische Botschafter in Teheran seinem Amtskollegen in Bern, »der sich anzieht wie ein Musical-Star, den Leuten aus der Hand liest und dann die überraschendsten Bemerkungen über ihr Sexualleben macht.« Der belgische Botschafter bezeichnete Perron als »un exalté, un illuminé, un mystique«, in dessen Obhut man keinen jungen Mann geben sollte – und schon gar nicht einen Kronprinzen.

Aber da nun schon mal ein Europäer dem Monarchen zu Füßen saß, bediente man sich seiner. Der britische Botschafter lud Perron zum Tee, der französische bat ihn zum Abendessen, der US-amerikanische spät abends auf einen Whisky. Es scheint, daß der Schweizer vor allem während des Zweiten Weltkriegs als Kontaktmann zwischen dem Schah und den Alliierten wirkte und daß er deren Geheimdienstleuten Zugang zum Hof verschaffte. Bei all dem aber war er stets der loyale Gehilfe seines Königs; nichts deutet darauf hin, daß er eigene politische Ziele verfolgt hätte oder gar als Doppelagent unterwegs gewesen wäre. Sein Element war die Intrige auf dem diplomatischen Parkett, das Ränkespiel in der besten Gesellschaft Teherans, der familiäre Umgang mit den gekrönten Häuptern.

Während der Schah mit Hilfe Großbritanniens und der USA zäh daran arbeitete, Regierung und Parlament seines Landes auszuhebeln und alle Macht an den Thron zu binden, lebte Gärtnergehilfe Ernest Perron Jahr um Jahr im Glanz des Hofes. Wenn der Schah eine Jagdpartie organisierte oder zum Pferderennen ging oder ein Picknick abhielt, war er dabei. Und wenn grad kein Ausflug auf dem Programm stand, absolvierte er seine rituellen Besuche in den wichtigsten Häusern Teherans – die ihm alle offenstanden.

Daß sein Schicksal auf Gedeih und Verderb mit jenem Mohammed Rezas verbunden war, erlebte er 1953, als der Schah im Machtkampf mit dem Ministerpräsidenten Mossadegh vorübergehend unterlag und nach einem mißlungenen Staatsstreich für sechs Tage ins Exil nach Rom mußte. Im Augenblick größter Not dachte der König nicht daran, seinen alten Freund mitzunehmen, oder es war ihm nicht möglich. Jedenfalls blieb Ernest Perron in Teheran zurück, wurde als Staatsfeind in Haft gesetzt und angeblich zum Tod durch den Strang verurteilt. Nach drei oder vier Tagen – und kurz vor der Rückkehr des Schahs – war es ein Landsmann, der Schweizer Militärattaché Pierre Musy, der ihn aus dem Gefängnis befreite. Bei Kaffee und Kuchen erzählte Perron später dessen staunenden Söhnen, daß er vom Zellenfenster aus den für ihn bestimmten Galgen habe sehen können.

In den folgenden Jahren stieg Schah Mohammed Reza Pahlevi mit Hilfe der USA zum mächtigsten Monarchen der Welt auf. Er schaltete alle Opposition aus, regierte

das Land autokratisch und verfügte dank dessen Ölvorkommen über unerschöpflichen Reichtum. Ernest Perrons Tage als graue Eminenz am Hof aber waren gezählt; im Januar 1954 verwies ihn der junge Monarch vom Hof und kündigte ihm nach dreiundzwanzig Jahren offiziell die Freundschaft. Weshalb, weiß man nicht. Sei es, daß der CIA als neue bestimmende Kraft im Land dem Schah nahegelegt hatte, sich von seinem windigen Freund zu trennen, oder daß der Schah ihm ein mißglücktes Vermittlungsgeschäft mit Großbritannien übelnahm oder daß das Volk allzu laut über eine angebliche Bettgeschichte zwischen dem Monarchen und seinem Gärtner tuschelte – auf jeden Fall mußte Perron seine Zimmer im Palast räumen. Er fand Unterschlupf im nahen Palast von Mohammed Rezas älterer Schwester Shams, der er besonders verbunden war, seit sie zum katholischen Glauben konvertiert war.

Von da an gibt es nur noch spärlich Nachrichten über Ernest Perron. Manche Zeitzeugen sagen, er habe sich aus Kummer über die königliche Zurückweisung das Leben zu nehmen versucht; andere behaupten, er und der Schah hätten die heimlichen Treffen ihrer Jugend wieder aufgenommen und seien einander in alter Verbundenheit zugetan gewesen bis zum letzten Tag. Wo immer die Wahrheit liegt – Mohammed Reza und Ernest Perron haben das Geheimnis wohl mit ins Grab genommen. Vom Schweizer sind keine persönlichen Aufzeichnungen bekannt, der Monarch erwähnt Ernest Perron in seiner dreibändigen Autobiografie kein einziges Mal.

Vom kaiserlichen Hof und vom diplomatischen Parkett verbannt, wandte sich Ernest Perron in den letzten Jahren seines Lebens der Religion zu. Er flog mindestens einmal jährlich in die Schweiz und absolvierte Kurse an der freikirchlichen Bibelschule Beatenberg im Berner Oberland, welche die im Wortsinn unbedingte Unfehlbarkeit der Bibel propagiert und an die Wiederkunft Jesu glaubt. Dann besuchte er auch die wenigen Freunde, die er in der Schweiz noch hatte, und ging im weltberühmten Sanatorium von Doktor Bircher in Zürich zur Kur.

Bei seinem letzten Aufenthalt im Herbst 1961 war er sehr schwermütig. Am 1. Oktober besuchte er die Familie des mittlerweile heimgekehrten Militärattachés Pierre Musy auf dessen Landgut in Düringen unweit von Bern. Als ihn der jüngste Sohn Jean-Christophe abends nach Zürich in Doktor Birchers Sanatorium fuhr, sprach Perron im Auto düster davon, daß die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts ein einziger Kampf ums Erdöl sei und daß der Schah unausweichlich vom Thron gestoßen werde, wenn er sich nicht ganz nah an die Sowjetunion anbinde. Gegen Ende der Fahrt aber wurde der 53jährige wieder fröhlich und schwärmte von der baldigen Wiederkehr des Messias und vom Nahen des Paradieses auf Erden.

Kurz vor neun Uhr kamen sie im Sanatorium an. Ernest Perron ging sofort aufs Zimmer. Am nächsten Morgen um halb acht Uhr fand ihn das Zimmermädchen tot im Bett liegend. Sofort kursierten Gerüchte, er sei vom CIA getötet worden. Andere meinten, er habe sich selbst vergiftet. Der Gerichtsmediziner konstatierte akutes Herz-

versagen. Der Polizeikommissär schrieb in seinem Bericht von einem »außergew. Todesfall«, hielt dann aber in der Rubrik »Bemerkungen« fest: »Es liegt Herztod vor. Ein Verbrechen erscheint ausgeschlossen.« Als letzter Wohnort des Verschiedenen steht im Todesregister »Teheran, Palais Royal«, und unter Beruf »Privatsekretär des Schahs v. Persien.«

Seine letzte Ruhe fand Ernest Perron auf dem Friedhof von Beatenberg, von dem aus man einen prächtigen Ausblick hat auf die Gipfel von Eiger, Mönch und Jungfrau. Es sang der Männerchor der Bibelschule. Ernest Perrons Schwester Louise war vom Gesang so ergriffen, daß sie nach dem Begräbnis einem der Sänger gestand, sie hätte größte Lust, in die Bibelschule einzutreten.